

Drei Meere

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **39 (1946)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nebelmeer im Rhonetal. Ausblick von Leysin.

DREI MEERE.

Friedlich können Nebelmeer, Ozean und Sandmeer daliegen – weisse, blaue oder gelbe Flächen unterm strahlenden Himmelsgewölbe, einander verwandt im fast unmerklichen Fliesen und Wogen. Aber der Wind, der über ihnen dahinzieht, ist ein unsteter Gesell und liebt das unberechenbare Spiel: bald streichelt und kräuselt er sie, bald gräbt er sich als wütender Sturm in sie ein, wirft sie jäh empor und türmt sie zu bewegten Bergen aus Wolken, Wasser und Sand. Die hier wiedergegebenen Naturaufnahmen zeigen die drei Meere in ihrer auffallenden Ähnlichkeit unterm Spiel des Winds.

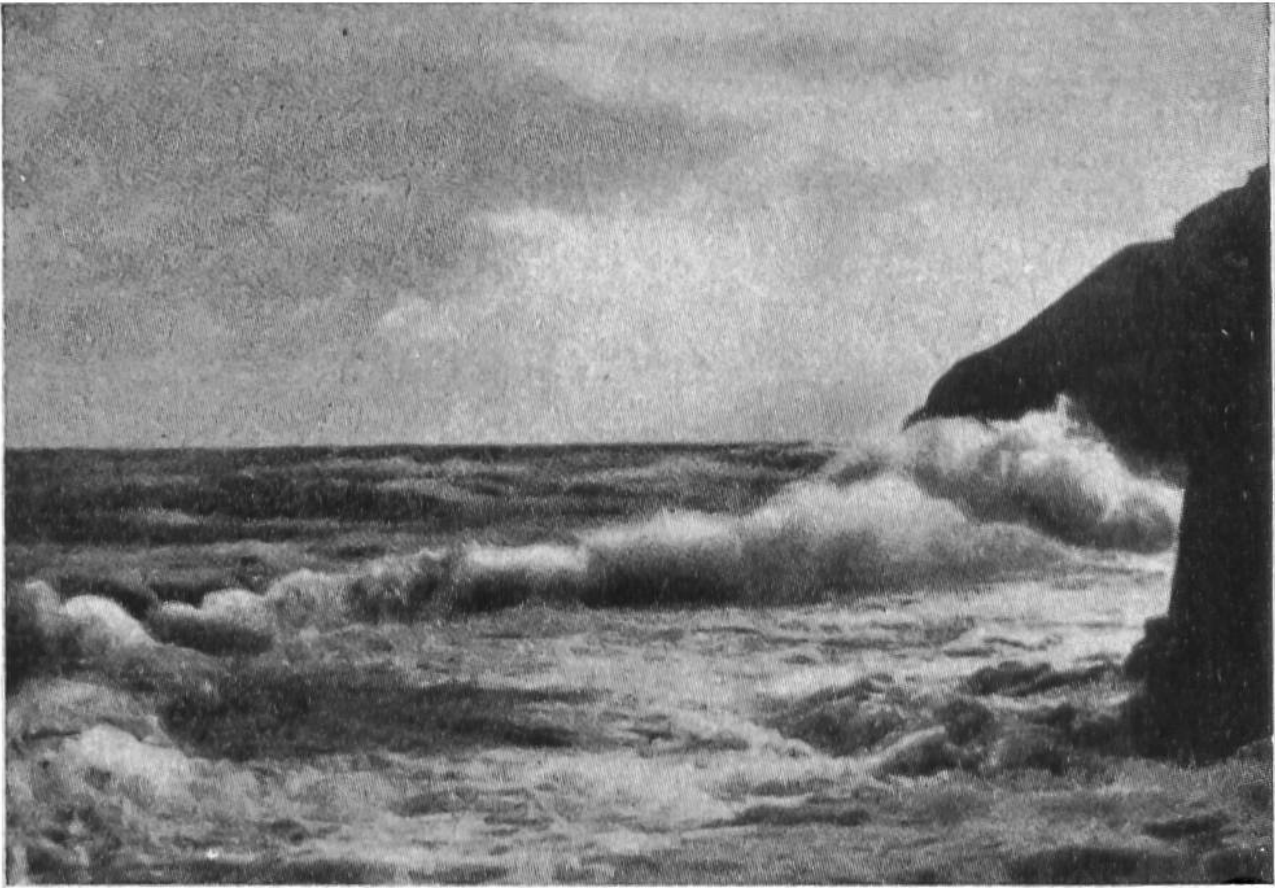
Das Nebelmeer. Wer hat schon von hohem, sonnigem Berggipfel rings unter sich das wunderbare Wogen eines Nebelmeers gesehen? Wie auf einer Insel steht da der Mensch inmitten der weiten Natur. Die Täler sind von geballten, weissen



Wolkenmeer in den Bergen.

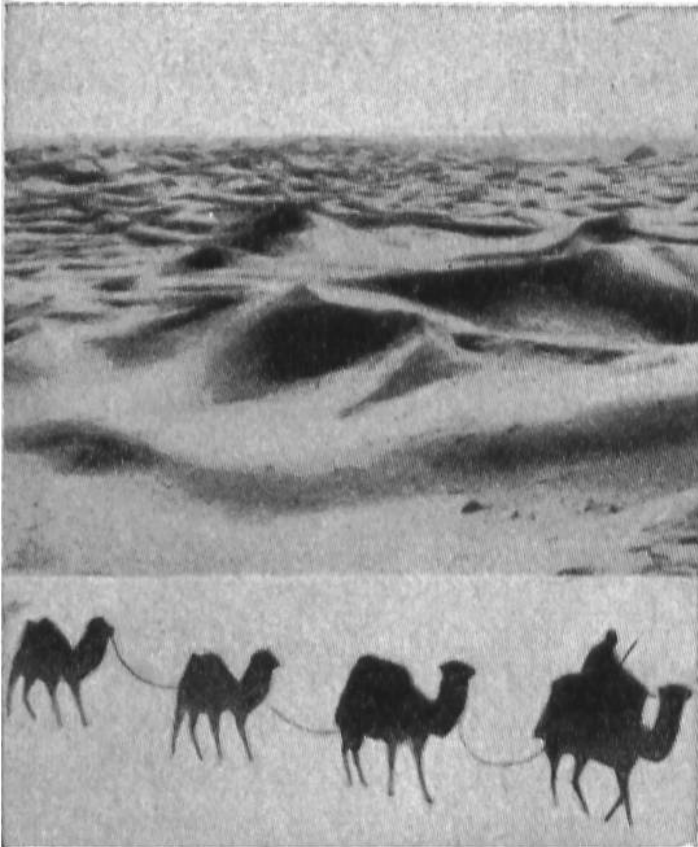
Wolkenmassen überdeckt; als Klippen ragen die Bergzacken von Fels und Schnee aus der brauenden, wogenden Tiefe. Bewunderung und Andacht erfüllen den Einsamen in diesem grossen Frieden hoch über den hastvollen Städten und in der Nähe des Himmels. Weh ihm aber, wenn er selbst auf unsicherem Pfad von den schleichenden Wolkenfetzen überrascht wird und ohne Sicht als Verirrter den Gefahren der Bergwelt entrinnen muss!

Der Ozean. Ebenso unauslöschlich haftet im Gedächtnis des Menschen der erste Anblick des gewaltigen Weltmeers. Von vorspringendem Küstenriff oder gar an Bord eines Ozeandampfers schaut der beglückte Reisende auf eine wie blaue Seide gespannte Wasserfläche, die sich jedoch unterm leisesten Windhauch zu grünen Schaumkronen kräuselt, im wachsenden Sturm graue Wellen wirft und im Orkan schwarze, rollende Hügel formt. Dann rasen, brausen und heulen die Winde über die See, deren haushoch aufgepeitschte Wogen das schwanke Schiff auf Wellenberge heben und in Wellen-



Stürmisches Meer.

täler sinken lassen, so dass der Mensch in ehrfurchtsvollem Grauen seine Ohnmacht gegenüber der Gewalt der Elemente erkennt.



Das Sandmeer. Auch die Wüste gleicht dem Meer – aber sandig, er-trocknet und tot. Unter der sengenden Sonne zie-hen die Kamelkarawanen scheinbar ziellos dahin. Irgendwo in der Unend-lichkeit ahnen sie die Oase. Doch oftmals taucht am Horizont statt der erwarteten Palmkro-nen das drohende Gelb und Rot des Wüsten-sturms auf. Der heisse

Sandmeer in der Wüste.

Wind haucht heran, überdeckt die Spuren mit staubfeinem Geriesel, sammelt sich zu pfeifendem Sturm, fegt den Sand wirbelnd bis zu hundert Metern in die Höhe und lässt die Dünen wie gewaltige Meereswogen wandern. Neben den liegenden Kamelen an den Boden gepresst, erwartet der Mensch hoffend und betend das Ende des furchtbaren Orkans, um wieder demütig unter neuer Sonnenglut das unabsehbare Wüstenmeer durchpilgern zu dürfen. Helmut Schilling.



AUS DER GESCHICHTE DER BEKLEIDUNG.

Welche Männer und Frauen sind Zeitgenossen und gehören zueinander? Siehe Bilder auf den Seiten 300 und 301.

(Die Männer sind mit Buchstaben bezeichnet. Bei der Lösung der Aufgabe soll jeder Frau der Buchstabe des Mannes, zu dem sie gehört, hinzugeschrieben werden. Auflösung siehe Seite 28 im Schatzkästlein.)

Von den roh gegerbten Tierfellen und der Tätowierung bis zu den heutigen Kleidern liegt eine Entwicklung voller nützlicher, aber auch sonderbarster Einfälle. In der Bekleidungsart kommt ein gut Stück menschlicher Geschichte zum Ausdruck. Durch die von uns dieses Jahr und künftig gestellten Aufgaben möchten wir erreichen, dass unsere Leser in erhöhtem Masse ihr Augenmerk auf die Trachten und Kostüme in den verschiedenen Zeiten und Ländern richten.